

Geheimer Sanitätsrat Dr. Arthur Kittel (1838-1926)

Landarzt in Preußisch-Litauen 1869-1906

Hans-Claus Poeschel

„Aber aus Ruß, dem eine Meile entfernten großen Kirchdorf, kam täglich einer herüber. Doktor Kittel mit Namen, ein mächtiger Kerl. Ein Riese an Tatkraft und Ausdauer. [...] Täglich schritt er an meinem Standplatz vorüber [...] Dann streifte mich sein großes, rollendes Auge mit einem anteilslosen Blicke, sein Brüllbaß grollte <Morjn>, und wie eine wehende Flamme verschwand sein brandroter Wotansbart hinter der Tür.“¹

So beschreibt Hermann Sudermann, der eine Zeitlang als Lehrling in der Apotheke Settegast in Heydekrug ausgebildet wurde, seine erste Begegnung mit dem eindrucksvollen Mann, der fast vier Jahrzehnte als praktischer Arzt im Kreis Heydekrug großes Ansehen besaß und durch sein Engagement auch Achtung und Anerkennung in „seiner“ Burschenschaft Germania in Königsberg genoss.

Arthur Kittel² wurde am 7. August 1838 in Bolmin bei Culm (ehemals Provinz Westpreußen, heute Chelmno in Polen) geboren. Seine Eltern waren Moritz Kittel (1809-1884) und Louisa Kittel, geborene von Chappuis (1804-1887). Moritz Kittel besaß in Bolmin das Rittergut Czyglond, auf dem Arthur seine Jugendjahre verlebte. Er war das Vierte von insgesamt neun Kindern. Der jüngere Bruder Alfred Kittel (1846-1891) wurde Pfarrer, die ein Jahr ältere Schwester Clara führte Arthur in Ruß jahrelang den Haushalt.³ Den ersten Unterricht erhielt der Junge auf dem Rittergut durch einen privaten, akademisch gebildeten Erzieher aus Königsberg.

Vermutlich Ostern 1849 musste der knapp elfjährige Junge seine Familie verlassen und zog nach Königsberg. Dort wurde er von der Mutter seines Bolminer Privatlehrers aufgenommen und besuchte das berühmte Altstädtische Gymnasium zu Königsberg. Über seine Schulzeit ist wenig bekannt. Gewiss

¹ H. Sudermann, 1981, S.127

² Das Folgende nach E. Popp, 1993, S.46f. und F. Seglado, 1933, S.28f.

³ Institut für Personengeschichte, Sammlung Werner Kittel, Akten „Kittel-Pirna-Danzig-Graudenz“

erhielt Arthur eine klassische Bildung. A. Kittel berichtet stolz,⁴ dass er und seine Schulkameraden am 16. Februar 1857 die „Antigone“ aufführten, ohne die Hilfe eines Lehrers, dazu in griechischer Sprache. Arthur spielte den König Kreon.

Ostern 1858 empfing er sein Abiturzeugnis, schrieb sich zum Sommersemester desselben Jahres an der Universität Königsberg ein und wurde Mitglied der Burschenschaft Germania.

Über sein Medizinstudium ist aus der Personalakte⁵ Folgendes zu erfahren. Achtzehn Semester studierte er Medizin und erhielt am 30.06.1866 die Promotionsurkunde. Seine Dissertation über das Thema „De Amputatione in Tertia Femoris Parte A Gritti Proposita“ liegt in lateinischer Sprache (mit einigen deutschen Einschüben) vor und befasst sich mit Methoden und Problemen bei Beinamputationen. Die beiden Opponenten waren Dr. Ottomar Diosegi und Dr. Adolph Ebner.⁶ Aus Anlass seiner Promotion entstand wohl die Photographie aus dem Jahre 1866 (Abb.1).

Ende 1866 bittet Dr. Kittel „den wirklichen Geheimen Rath und Curator der Albertus - Universität [...] Herrn Dr. Eichmann [...] bei Sr. Exzellenz dem Herrn Cultusminister [...] für mich die Erlaubniß erwirken zu wollen, daß ich für den bevorstehenden Cursus zur Ablegung der medizinischen Staatsprüfung [...] zugelassen werde.“ Im Januar 1867 wird Dr. Kittel zu dieser Staatsprüfung „als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“ zugelassen und besteht die Prüfung am 25.03.1868 in allen Teilfächern (Anatomie, Chirurgie, Allgemeinmedizin, Geburtshilfe) mit gut. Es wird empfohlen, demselben die Approbation als „praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“ zu erteilen.⁷

⁴ A. Kittel, 1920, S.11

⁵ GStA I.HA Rep.76 Nr.4564

⁶Nach Mitteilung von Dr. K. Kube, dem Altherrenvorsitzenden der Burschenschaft Germania Königsberg in Hamburg, waren beide Bundesbrüder des Arthur Kittel. Honni soit qui mal y pense! Es scheint durchaus gebräuchlich gewesen zu sein, als Opponenten Wissenschaftler auszuwählen, die dem Doktoranden gut bekannt waren. Vgl. dazu J. Tütken, 2005, S. 107 und 109.

⁷ GStA I.HA Rep.76 Nr.4564, Schreiben des Prof. Dr. Wagner vom 17.04.1868 an das Königliche Ministerium der Geistlichen, Unterrichts und Medicinal. Angelegenheiten.



Abb.1: Arthur Kittel, 1866⁸

Diese erfolgt mit Schreiben vom 03.04.1868 mit der Auflage, zur Verteidigung zu erscheinen sowie dem zuständigen Kreisphysikus den Ort der Niederlassung sowie spätere Veränderungen mitzuteilen. Damit ist nach zehnjährigem Studium ein entscheidender Lebensabschnitt des Dr. Arthur Kittel abgeschlossen. Aber zehn Jahre sind eine lange Zeit für ein Medizin-Studium dieser Zeit.⁹ In

⁸ Aus E. Popp, 1993, zwischen S. 4 und 5

⁹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dauerte das Medizinstudium etwa 10 Semester.

seiner Trauerrede aus Anlass der Beisetzung A. Kittel am 26. Januar 1926 deutet E. Popp diesen Umstand an: „Er war nicht ein Student, der stündlich und aktenmäßig verbuchte, was Professoren ihn lehrten. [...] Er war nie ein Streber, auch zeitweise kein fleißiger Student“, [...]. Dies bedarf einer kleinen Ergänzung, einer weitergehenden Erklärung, die sich aufdrängt, wenn man sich die Mühe macht, eine Publikation A. Kittels¹⁰ durchzusehen, die dieser im hohen Alter von etwa achtzig Jahren verfasste. Nostalgisch und detailreich widmet sich der Autor den studentischen Verbindungen im Königsberg, insbesondere der Burschenschaft „Germania“, der Kittel bis zu seinem Tode angehörte. Der Autor schwelgt in Erinnerungen an Wochenversammlungen, Spaziergänge, Biergärten, Kneipen, Theaterbesuche, Bälle, das studentische Liedgut, den Fechtboden mit Fechtunterricht und Messuren, Pistolenduelle, Stiftungs- und Sommerfeste, über Schlägereien und gelegentliche Karzer-Aufenthalte. „Unser leider verlorenes Paukbuch vermerkte von Kittel 18 Messuren auf Schläger und 2 Pistolenduelle“; [...].¹¹ Er berichtet von der Bekleidung der Studenten und ihren Ernährungs- und Trinkgewohnheiten. Hilfe aus den Elternhäusern war immer willkommen. „Ein sehr freudiges Ereignis war stets die Ankunft des <Provinzialfraßes>, den die Gutsbesitzersöhne von Hause erhielten. So bekam ich Anfang Dezember 1858 aus der Kulmer Heimat 10 gebratene Enten, einige Pfund Butter und einen grauen Samtschlafröck.“ Bis auf drei verzehrte man die Enten unverzüglich; den Schlafröck verkaufte Arthur Kittel für fünf Taler an einen Kommilitonen; denn [...] „die Hohenzollern und Kittels tragen keine Schlafröcke! - Er wäre auch für mich ein ganz unnützes Kleidungsstück gewesen, da ich abends nie zu Hause war und am frühen Vormittag meine Wohnung verließ.“ Aber das Studentenleben besteht auch aus Studien, über die Kittel wenige Worte verliert: „Der Besuch der Vorlesungen war bei den meisten Studenten gut, da die Unbemittelten am Ende jedes Halbjahrs eine kurze Prüfung über den Inhalt zweier Kollegien, das sogenannte Semestrare, ablegen mußten, wenn sie ihr Stipendium oder ihren Freitisch weiter behalten wollten.“¹² Unbemittelt scheint der Autor zunächst nicht gewesen zu sein, Stipendium oder Freitisch kamen für den Sohn eines Rittergutbesitzers nicht in Frage. Dennoch: Kittel hatte in Königsberg „Studentenschulden“ hinterlassen.¹³ Vielleicht verweigerten die Eltern dem „ewigen“ Studenten irgendwann die Unterstützung, zumal der Vater das Rittergut wegen

¹⁰ A. Kittel, 1920. Daraus auch die folgenden Zitate.

¹¹ E. Popp, 1993, S.47.

¹² A. Kittel, 1920, S.6.

¹³ A. Kittel, 1926, S.9.

wirtschaftlicher Schwierigkeiten an seinen Schwager von Chappuis, Domänenpächter in Unilaw, verkaufen musste.

Es hat den Anschein, dass Arthur Kittel 1858-1863 derartig mit der Burschenschaft Germania verbunden war, dass das Studium zu Teilen auf der Strecke blieb. „Seine Lebenskraft war überschäumend, und mit ihr gab er sich ganz den Freuden des Burschenlebens hin. Es soll nicht verschwiegen werden, daß er sein Studium, obwohl er immer regen Geistes und von vielseitigen Interessen war, in den ersten Jahren nicht ernst genommen hat.“¹⁴ Diese Einschätzung bestätigt ein Satz am Schluss der Darstellung Kittels über das Königsberger Studentenleben. „Mit dem Sommer 1863 schließe ich meine Schilderungen des Königsberger Studentenlebens. Besuch der Kliniken und Arbeiten zum Examen gestatteten mir nicht mehr, regen Anteil an dem studentischen Leben und Treiben zu nehmen.“¹⁵ Aber es vergingen bis zum Abschluss noch fünf Jahre, kurz unterbrochen durch freiwillige Teilnahme (Unterarzt) am Deutschen Krieg Juni-Juli 1866. Aus diesem Anlass wurde ihm die Kriegsdenkmünze 1866 verliehen.¹⁶

Auf Anregung seines Königsberger Bundesbruders Grabowski, Kreisrichter in Heydekrug, hatte sich Dr. Kittel nach seiner Approbation für eine Wundarztstelle in Ruß entschieden. „Am 17. August 1869 kam ich von Königsberg mit der Eisenbahn nach Tilsit und dann mit dem Dampfer <Kondor> 11 Uhr vormittags nach Ruß. Kreisrichter Fischer begrüßte mich freudig als jüngeren Universitätsgenossen und als Arzt.“¹⁷ Zugewogen waren sieben weitere Honoratioren von Ruß, die ihn mit Portwein und Champagner willkommen hießen. Am Nachmittag mietete Dr. Kittel die für ihn bestimmte schöne Wohnung am Markt in Ruß, in der er „bei angestrengter ärztlicher Tätigkeit frohe 36 Jahre“ verlebte, die nur kurz unterbrochen wurden. 1870/71 war Dr. Kittel Assistenz-

¹⁴ E. Popp, 1993, S.49.

¹⁵ A. Kittel, 1920, S.36.

¹⁶ GStA I. HA Rep.76, Nr. 4564.

¹⁷ A. Kittel, 1926, S.7. Danach auch das Folgende. In der kleinen Schrift „37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen“ bindet der Autor einen bunten Blumenstrauß heimat- und volkskundlicher Informationen über den Kreis Heydekrug, über Nidden, die Lachsfischerei in der Memel, den Elchwald in Ibenhorst, den russischen Holzhandel. Sogar die Rezepte des Rußer Wasserpunsch und des Rußer Milchpunsch übermittelt der Autor der Nachwelt. Einige Seiten sind seinen medizinischen Einsätzen gewidmet, die hier besonders berücksichtigt werden. Soweit nicht ausdrücklich anders belegt, stammen die nachfolgenden Zitate aus A. Kittel, 1926.

arzt im Deutsch-Französischen Krieg in Amiens und wurde mit militärischen Ehrenzeichen ausgezeichnet,¹⁸ 1881-1882 war er als Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Memel-Heydekrug in Berlin.¹⁹ Überdies bekleidete er das Amt des 1. Vorsitzenden dieser Partei im Kreis Heydekrug. Als es im Jahre 1883 darum ging, die Kreiswundarztstelle im Kreis Heydekrug neu zu besetzen, wurde empfohlen, Dr. Kittel nicht für diese Position vorzusehen, denn er „lässt es in dieser Eigenschaft (Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei, der Verf.) an keiner Gelegenheit fehlen, um der Königl. Staats-Regierung seine Opposition offen und direkt zu beweisen.“ Da Dr. Kittel außerdem „das Physiksexamen bisher nicht abgelegt hat, sondern es erst innerhalb der nächsten 2 Jahre [...] ablegen will, kann ihm, so der Regierungspräsident Steinmann, „ein öffentliches Amt nicht anvertraut werden [...]“.²⁰

Dr. Kittel hatte sich um die Kreiswundarztstelle beworben, seine schriftlich Meldung mit der Zusicherung verbunden, dass er das Wundarztexamen in zwei Jahren nachmachen wolle. Dennoch wurde er abgewiesen, obwohl „sechs Ärzte ohne Prüfung im Regierungsbezirk Gumbinnen Kreiswundarztstellen bekleideten.“²¹ Die Abweisung Dr. Kittels war eindeutig einzig und allein politisch motiviert. Auch seiner liberalen Gesinnung wegen wurde Dr. Kittel „nicht wie alle anderen Aerzte nach 25 Jahren, sondern erst nach 35 Jahren Sanitätsrat.“²² Vorgeschlagen für diesen Ehrentitel wurde er bereits 1899. Der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten forderte daraufhin den Regierungspräsidenten in Gumbinnen auf zu berichten, „welcher Richtung der liberalen Partei der Dr. Kittel angehört.“ In einem diesem Vorschlag beigelegten Personalbogen heißt es darauf in der Spalte „Politische Richtung“: „Gehört zwar der liberalen Partei an, vertritt aber seine politische Überzeugung stets in einer ruhigen, nicht verletzenden Weise.“ In der kurzen Begründung des Antrages finden sich anerkennende Worte: „Jahrelang sind er und der Kreisphysikus in Heydekrug die einzigen Aerzte des 42.000 Einwohner zählenden Kreises Heydekrug gewesen. In seinem Wirkungskreise und auch über

¹⁸ Eisernes Kreuz II. Klasse am Weißen Bande, die Kriegsdenkmünze für Kombattanten und die Landwehrdienstauszeichnung I. Klasse. Bemerkenswert ist, dass Dr. Kittel in seiner Schrift wohl die Kriegsteilnahme erwähnt, nicht jedoch die militärischen Ehrenzeichen. Vergleiche dazu GStA I HA rep. 76 Nr.4564.

¹⁹ A. Kittel, 1926, S.8

²⁰ GStA I. HA Rep. 76 Nr. 4564. Aus dem Schreiben des Regierungspräsidenten Steinmann vom 06.01.1883 an das zuständige Ministerium in Berlin.

²¹ A. Kittel, 1926, S.8.

²² A. Kittel, 1926, S.9

denselben hinaus genießt er allgemeine Achtung, die er sich durch seine langjährige mit Rücksicht auf die schlechten Wegeverhältnisse im Kreise Heydekrug ganz besonders schwierigen und völlig selbstlose Thätigkeit erworben hat.“ Am 14. Oktober 1905 wurde Dr. Kittel der Ehrentitel „Sanitätsrat“ verliehen, 10 Jahre später, am 29. Oktober 1915, folgte die Ernennung zum Geheimen Sanitätsrat. Hier liest man im beigegeführten Personalbogen unter „Politische Richtung“: „Hat bei den Landtagswahlen 1908 und 1913 liberal gewählt, sonst ist er politisch hier nicht hervorgetreten.“ Zur Begründung des Antrages wird weiter ausgeführt: „Dr. Kittel ist am 25. März 1868 als Arzt approbiert und hat jahrzehntelang in Ruß eine sehr große, schwierige und segensreiche Praxis unter Hintenansetzung seiner Person betrieben [...] Er erfreut sich der allgemeinen Achtung des Publikums sowie seiner Amtsgenossen und gilt für einen tüchtigen und sehr erfahrenen Arzt. [...] Der in Anregung gebrachten Charakterverleihung ist er würdig.“²³ Wenden wir uns dieser ärztlichen Tätigkeit an ausgewählten Beispielen zu, die der kleinen Schrift des Arztes entnommen sind.²⁴

Die ärztliche Tätigkeit des Dr. Kittel muss im Ganzen gesehen in der Tat außerordentlich beschwerlich gewesen sein. Jahrelang war er mit dem Kreisphysikus in Heydekrug für etwa 42.000 Einwohner zuständig. Erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die ärztliche Versorgung. Im Jahre 1869 zahlte die Gemeinde Ruß ein jährliches Arzthonorar von 1.200 Mark, das allerdings durch Krankenbesuche aufge bessert werden konnte. Wegen der schlechten Wegeverhältnisse waren diese allerdings schwierig, zeitraubend und teilweise lebensgefährlich. Wie er die Distanzen bewältigte, beschreibt Dr. Kittel verschiedentlich. Einer seiner Patienten stellte ihm „sein Fuhrwerk zur freien Verfügung. Ich sollte es jederzeit bestellen, wenn ich es für nötig hielte. Um 10 Uhr vormittags standen dann die stattlichen Rappen vor meinem Hause. [...] In den fünf Monaten hatte ich bei guter Schlittbahn 1.000 Meilen zurückgelegt, gastfrei bewirtet, auch wohl mit der zarten Aufforderung: <Essen Sie man, Herr Doktor, essen Sie man, [...] der Rest kommt doch man bloß vor die Schweine>.“ Wenn sich auf den Flussläufen eine festere Eisdecke gebildet hatte, wurde Dr. Kittel häufiger zu den Kranken gerufen. Auf seine Frage, wie er denn dahin kommen sollte, antwortete man ihm: „Kommen Sie mit sich - ohne Pferd. Der kleine Schlitten mit einem quer auf dem Boden festgebundenen Brett stand auf dem Eise. Ein Schlittschuhläufer schob oder zog ihn, während ein anderer mit der Eisaxt auf dem schwankenden Eise voranlief, um den

²³ GStA I. HA Rep. 76 Nr. 4564

²⁴ A. Kittel, 1926, S.13-21

Weg zu prüfen.“ Auch Pferdeschlitten wurden eingesetzt, dabei kam es wiederholt zu lebensgefährlichen Fahrten. „Wir fuhren los: einen Fuß auf der Schlittenkufe, den großen Pelz nur leicht umgenommen, bei glattem Eis mit Eissporen, das Pferd an die lange Deichsel gespannt. Sobald es einbrach, sprangen wir ab. Der eine faßte es am Zügel, der andere am Schwanz, so zogen wir es heraus, und setzten unsere Reise fort.“ Nach sehr starkem, längerem Frostwetter zerbrach das sich zusammenziehende Eis auf dem Kurischen Haff unter donnerähnlichem Krachen. Es bildeten sich kilometerlange Risse. Über kleinere Spalten sprang das Pferd herüber. Größere wurden durch die im Leiterschlitten mitgebrachten Bretter überbrückt. Konnte das Pferd nicht über die schwachen Bretter gehen, dann warfen wir es ins Wasser und zogen es aufs andere Eisufer. War der Riß aber zu groß, so wurde ein großes Eisstück herausgehackt und in den Spalt als Brücke hineingeschoben.“ Nach diesen Strapazen musste sich der Arzt noch um den Kranken kümmern und danach den schweren Heimweg antreten. Groß waren die Gefahren bei starkem Wind, denn dann konnten die Pferde auf dem glatten Eis durch den schleudernden Schlitten verletzt werden. Seine gefährlichste Fahrt unternahm Dr. Kittel am 15. Januar 1895 quer über das Haff auf die Nehrung. „Vor Weihnachten war auf den Flüssen und dem Haff vollständiger Eisgang eingetreten, und von Anfang Januar hatten wir Frostwetter. Doch friert beim ersten Frost das Haff nicht ganz zu. Es bleiben kleine und große Stellen im Eis offen, die man <Blenken> nennt. An jenem Abend holte mich um 7 Uhr ein Preiler Fischerwirt zur Entbindung seiner Frau auf die Kurische Nehrung. <Wie werden wir dahin kommen? – Ich bin der erste, der über das frische Eis gefahren ist! – Und da wollen Sie jetzt zurückfinden? – Herr Doktor, am End` kommen wir auch hin!> Wir fuhren in die dunkle Nacht hinein. An der Windenburger Ecke, zwei Kilometer von der Mündung des Athmathstroms entfernt, machten wir Halt. Ich sagte dem Leuchtturmwärter und Fischmeister von Zabrowski: <Ich soll mit diesem Manne nach Preil, der zum ersten Male über das frische Eis gekommen ist. – Herr Doktor, ich würde nicht fahren! – Es handelt sich um zwei Menschenleben. – Dann mit Gott! Am Ende kommen Sie auch hin.> Und hinaus ging es in die finstere Einsamkeit. Auf dem Haff Grabesstille. Drei Sterne glänzten am Himmel. Das Blinkfeuer des Niddener Leuchtturms blitzte herüber. Die großen, offenen Stellen waren von der schneefreien Eisdecke nicht zu unterscheiden. Auf dem Haff weit und breit kein Mensch, der Hilfe leisten konnte. Am Tage auf dem Strom einzubrechen, fürchtete ich nicht. Doch auf dem einsamen Haff in einer <Blenke> zu ertrinken, war kein erwünschter Lebensabschluß. Das kluge Pferd und der Kompaß brachten uns nach Preil. Meine Kunsthilfe kam noch zur rechten Zeit. Mutter und Kind lebten. Im frühen Morgengrauen

fuhr ich von Preil ab und war am 10. Januar ohne Unfall gegen 9 Uhr morgens in Ruß.“

Amüsant liest sich die folgende Schilderung eines Arztbesuches, bei dem Dr. Kittel in das Eis der Skirwiet einbrach, sich aber mit Hilfe der beiden Begleiter aus der misslichen Lage befreien konnte. „In der Arbeiterstube angelangt, ließ ich vergebens in der Nachbarschaft Kleider für mich suchen. Keiner war so dick, wie der Doktor: Da zog ich mir ein Frauenhemd, Unterrock und Klotzkorken an, in Gegenwart der Frauen, die das Zimmer nicht verließen, und leistete so der Kranken die nötige Hilfe. Die hohen Stiefel wurde ausgegossen, mit Hafer gefüllt und mit den ausgewundenen (Es muss wohl <ausgewrungenen> heißen. *Der Verf.*) Kleidern getrocknet. Nach zwei Stunden konnte ich mich ankleiden. Nur die Strümpfe waren noch naß, und die Frauen nähten mir Fußlappen. Natürlich konnte der arme Kerl nicht zahlen. Die Frau küsste mir die Hand.²⁵ In der Zeit hatte die Sonne warm geschienen, und mit großer Vorsicht ging es über den Strom zurück. Ein Mann mit der Axt vor mir prüfte das Eis. Stange und Stricke wurden mitgenommen. Bretter schob man nacheinander vor, über die ich dann glücklich das andere Ufer erreichte.“

Bis nach Russland wurden ärztlicher Rat und Hilfe Dr. Kittels angefordert und hoch gewürdigt. Seine Einsatzbereitschaft, die auch vor großen persönlichen Risiken nicht zurückschreckte, dazu sein häufiger Verzicht auf materielle Entschädigung für seine ärztlichen Hilfen brachten ihm großes Ansehen ein. Dr. Kittel berichtet, dass sich die Leute erzählten: „den neuen Doktor hat der König geschickt.“²⁶ In einem Brief seines Neffen und Nachfolgers in Ruß, Dr. Franz Kittel, äußert sich dieser über seinen Onkel wie folgt: „Bei seinem sehr gut eingeteilten Fleiß, seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit und seiner ausgesprochen suggestiven Persönlichkeit waren seine ärztlichen Erfolge ausgezeichnet. Sie wären es zu allen Zeiten ganz unabhängig vom Stande der Wissenschaft gewesen. Im übrigen war er immer bemüht, mit den Wissenschaften auf dem laufenden zu bleiben. Er hat viele Fortbildungskurse in jüngeren Jahren besucht. Er war ganz und gern <Arzt> (kein Mediziner) und alles andere als merkantil eingestellt. Der Grundzug seines Wesens war eine nicht zu überbietende Hilfsbereitschaft und dies nicht nur im ärztlichen Sektor. Er wollte aber auch, daß seine Hilfsbereitschaft in seinem Sinne genutzt wurde. So ist er zweimal Vormund von je sieben Kindern gewesen und hat sich aufs beste um sie bemüht. In ärztlichen Kreisen allgemein bekannt, war sein Wirken in den

²⁵ Nach eigener Aussage hatte Dr. Kittel zunächst darauf verzichtet, von armen Patienten ein Honorar zu fordern. A. Kittel, 1926, S.8.

²⁶ a.a.O., S.8

verschiedenen Möglichkeiten der meist in kümmerlicher Lage befindlichen ärztlichen Hinterbliebenen, und er hat hier sehr praktisch gearbeitet und viel Segen geschaffen. Er hat nacheinander viele Jahre zeitweilig oder dauernd arbeitsunfähige Kollegen (3) in seinem Hause gehabt und einen davon bis zu seinem Tode versorgt“ [...].²⁷ Nur selten stellt Dr. Kittel seine uneigennützigte Hilfsbereitschaft dar. So berichtet er, dass er im Skirwieth-Fluss bei Ruß „für den allgemeinen Gebrauch ein großes Badehaus“²⁸ erbaute.

Offenkundig entsprach es Dr. Kittel liberalen Überzeugungen, dass er sich respektvoll und ohne Vorbehalte über die Juden in Ruß äußerte, die sich in Russ als Händler, Makler, Schneidmühlenbesitzer und Gastronomen betätigten und auch seinen ärztlichen Rat in Anspruch nahmen. Insbesondere lobte er ihr musterhaftes Familienleben und ihre Opferbereitschaft.²⁹

Kittel war sehr gesellig, nahm gerne und häufig Einladungen an und beteiligte sich an Festlichkeiten in und um Ruß. Oft traf man sich in dem geräumigen Gasthof an der Fähre zu Theateraufführungen, Tanz- und Musikveranstaltungen sowie zu Vorträgen oder unternahm gemeinsame Dampfer- oder Schlittenfahrten. Jährlich veranstaltete man eine ertragreiche Winterfischerei auf dem Haff. Wiederholt lud Dr. Kittel die Teilnehmer an Ärztekongressen in Königsberg nach Ruß und zu Fahrten in den Elchwald Ibenhorst ein. Berühmteste Teilnehmer waren einmal Prof. Dr. Virchow aus Berlin sowie H. Sudermann mit Gattin. Alkohol spielte stets eine wichtige Rolle. „Gäste aus anderen Orten wurden auf ihre Trinkfestigkeit hin geprüft und mußten uns nach guter Rußer Sitte in heiterster Stimmung verlassen.“³⁰ Auch H. Sudermann erwähnt die Trinkfestigkeit des Arztes, der nach eigenem Bekunden zu Hause nie allein Bier, Grog oder Wein getrunken hat, wohl aber in Gesellschaft. „Ganze Tafelrunden hatte er lachend unter den Tisch getrunken.“³¹

Am 17. August 1894 waren 25 Jahre vergangen, seitdem Dr. Kittel seine segensreiche ärztliche Tätigkeit in Ruß und Umgebung aufgenommen hatte. In seiner Bescheidenheit hatte er darum gebeten, diesen Tag nicht weiter zu beachten, erfuhr aber, dass man ihn dennoch mit Ehrungen überraschen wollte. Kurzerhand lud er darauf die Rußer Bürger sowie Besitzer aus benachbarten Dörfern zu einem Gartenkonzert und anschließendem Kaffeetrinken und

²⁷ E. Popp, 1993, S.51.

²⁸ A. Kittel, 1926, S.52.

²⁹ a.a.O., S.52 f. sowie A. Lachauer, 2002, S. 72 f.

³⁰ a.a.O., S.51.

³¹ H.Sudermann,1981, S.127.

Abendessen ein. „Dann folgte der Tanz, bei dem die litauische Jugend ihre Tänze vorführte, sich aber auch lebhaft an unseren Tänzen beteiligte.“³²

Dr. Kittel soll sehr belesen gewesen sein und leitete einen wöchentlichen Journal-Lesezirkel in Ruß. Selbstredend nahm er seine umfangreiche Bibliothek nach seiner Pensionierung mit nach Königsberg. In Ruß hatte er sie in einem Sarg deponiert, den er vorsorglich hatte anfertigen lassen.³³

Da Dr. Kittel unverheiratet war, führte ihm seine ein Jahr ältere Schwester Clara bis zu ihrem Tode den Haushalt. Dann übernahm Frau Marta Storost noch in Ruß, später in Königsberg, Haushalt und Pflege des alten Arztes.

Mit dem memelländischen Dichter H. Sudermann (1857-1928) verband Dr. Kittel eine lebenslange Freundschaft. Sie begann im Jahre 1873, als der Arzt den sechzehnjährigen Apothekerlehrling wegen einer Knieverletzung untersuchte, eine Erschlaffung der Gelenkbänder diagnostizierte und ihm den Rat gab, das Knie zu bandagieren „und sich einen anderen Beruf aussuchen.“³⁴ Dr. Kittel war es dann auch, der dem jungen Sudermann riet, wieder das Tilsiter Realgymnasium zu besuchen. Jahrzehnte später veranlasste dies den Dichter in einer Rückschau zu dem Urteil: „Und an den Mann mit dem Wotansbart und den rollenden Götteraugen dachte ich auch. Er hatte mir ja zu all diesem Glück verholfen.“³⁵ Dr. Kittel verdankte Sudermann auch den Stoff zur Novelle „Die Reise nach Tilsit“. Sudermann bedankte sich auf seine Weise bei dem Arzt. In seiner Novelle „Jons und Erdme“ setzt er ihm ein Denkmal. Der Arzt, der bei der Entbindung Erdmes erster Tochter Geburtshilfe leistet, trägt zweifelsfrei die Züge Dr. Kittels, verweist auch auf den praktischen Honorarverzicht des Philanthropen.³⁶ Mehrfach berichtet Dr. Kittel von Kontakten zu H. Sudermann, von Geburtstagsfeiern, von einem Besuch in Schloss Blankensee-Sudermanns Domizil am Rande von Berlin-, von Fahrten in den Ibenhorster Forst und seinem letzten Treffen mit Sudermann am 29. März 1917 in Königsberg.³⁷ Wie wichtig Dr. Kittel diese Begegnungen waren, mag man daraus ersehen, dass er die genauen Daten ihrer gelegentlichen Treffen notiert. Im Nachlass Sudermann³⁸ finden sich zwei Postkarten und zwei Briefe aus den Jahren 1896, 1919 und 1920. Der letztere enthält Anfragen zu persönlichen

³² A. Kittel, 1926, S.53.

³³ E. Popp, 1993, S. 55.

³⁴ H. Sudermann, 1981, S.128.

³⁵ H. Sudermann, 1981, S.131.

³⁶ H.-C. Poeschel, 2010, S.86.

³⁷ A. Kittel, 1926, S. 54-56.

³⁸ DLA, Nachlass Sudermann XI, 88, Bl.8, Bl. 9, Bl.10; XXI, 189, Bl. 16,

Begegnungen mit Sudermann, die dieser fast lückenlos beantwortet hat, denn sie finden sich in Kittels Schrift.³⁹

In einer Nacht- und Nebelaktion verließ Dr. Kittel, nur begleitet von seinem Neffen und Nachfolger Dr. Franz Kittel, am 24. November 1906 frühmorgens Ruß mit der Fähre nach Tilsit, um von hier mit dem Zug nach Königsberg weiterzureisen. Offenkundig wünschte er keine Abschiedsfeierlichkeiten.

Zwei Jahrzehnte verbrachte er bis zu seinem Tode in Königsberg, der Stadt, in der er das Gymnasium besuchte, sein Abitur bestand, sein langes Studium abschloss und enge Beziehungen zur Burschenschaft <Germania> pflegte. Diese Kontakte waren wohl nie abgebrochen, scheinen aber den alten Kittel bis zu seinem Tode intensiv beschäftigt zu haben, wie er selbst schreibt: „Hier unterhalte ich einen lebhaften Verkehr mit meinen alten Universitätsgenossen und meiner Burschenschaft <Germania>.“⁴⁰

Bereits 1903 hatte Dr. Kittel einen beträchtlichen Baustein zum Erwerb eines Hauses für die <Germania> gestiftet⁴¹ und kümmerte sich ab 1906 intensiv um dieses Heim, das 1909 bezogen werden konnte. Kittel verließ darauf seine Wohnung und bezog als Mieter die Wohnung unmittelbar unter den Kneipräumen. Intensiv kümmerte er sich um die Aktiven, und als diese nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges einberufen worden waren, war Kittel mit seinen 76 Jahren praktisch die <Germania> und bekleidete alle Chargen. Aus dieser Zeit stammt vermutlich das Bild, das die Abb. 2 zeigt.

³⁹ Vgl. Fußnote 32.

⁴⁰ A. Kittel, 1926, S.56.

⁴¹ Das Folgende vor allem nach E. Popp, 1993, S.53 ff.

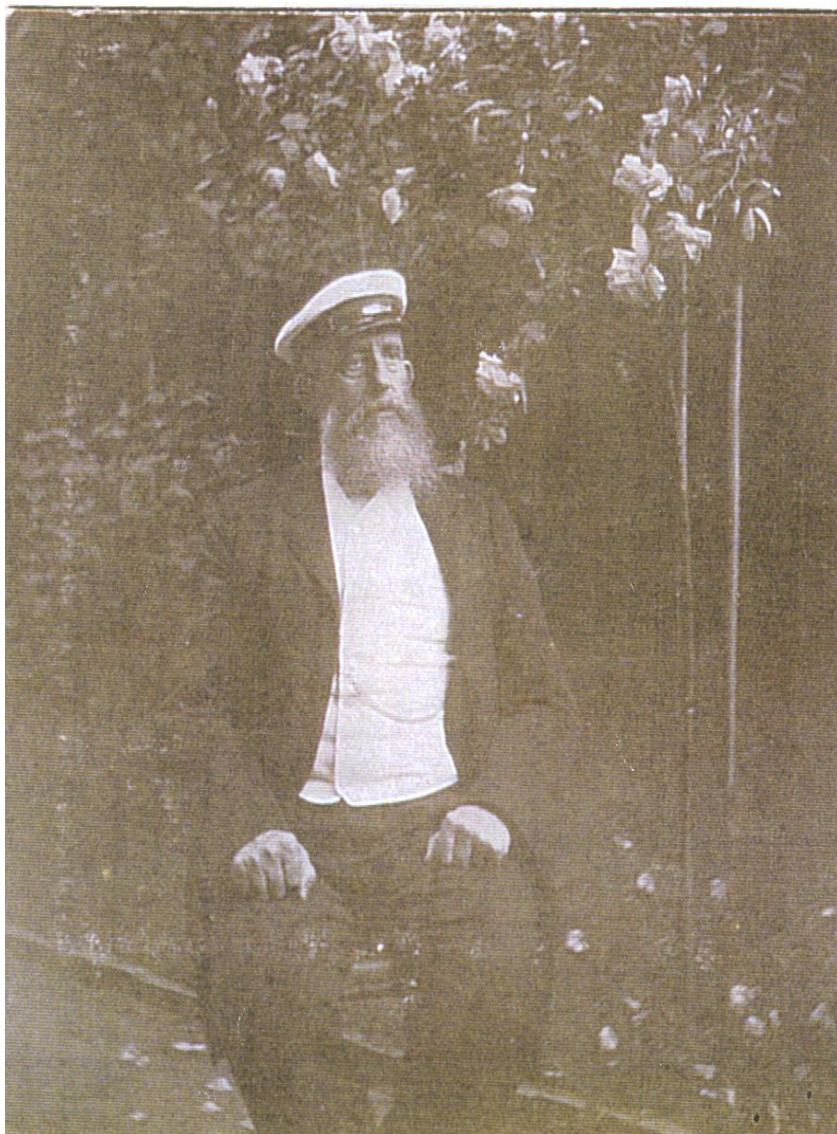


Abb.2: Dr. A. Kittel, 1913/14 (Privatbesitz)



Abb. 3: Dr. A. Kittel, 1913/1914 (Privatbesitz)

Nach Ende des Ersten Weltkrieges musste Kittel zwei schwere Schicksalsschläge hinnehmen. Zunächst verlor er sein gesamtes Vermögen,⁴² und fortan war er, der sich immer wieder für Hilflöse und Bedürftige eingesetzt hatte, ganz auf die finanzielle Unterstützung seines Neffen, dem Arzt Dr. Franz Kittel, seinem Nachfolger in Ruß angewiesen. Im März des Jahres 1919 dann erblindete der fast 81jährige. In einem Brief vom 11.08.1919 von A. Kittel an H. Sudermann⁴³ ist zu lesen: „Ich diktiere diesen Brief, da nach neunmonatiger Verschlechterung mein Sehvermögen jetzt unheilbar verloren ist. Der Litauer sagt: Ka gale darite? (Was kannst machen?), wenn er genötigt ist, einen kleinen Meineid zu schwören, oder in peinliche Unannehmlichkeiten verwickelt wird. Ich ertrage den Segen des Alters mit philosophischer Zufriedenheit. Die jungen Germanen stellen sich mir bereitwilligst vor- und nachmittags als Schreiber und Vorleser zur Verfügung. Ich erhalte viele Besuche und habe einen ausgedehnten Briefwechsel teilweise auch für die Burschenschaft, deren Geschäfte ich während der ganzen Kriegszeit als Kassen- und Schriftwart geführt habe. Beiliegend übersende ich Ihnen Bericht 27 Juli-August 1918, den dreißigsten Teil meiner gesammelten Werke, die Ende Februar abgeschlossen werden. Meine Wirtin Marta, die schon 20 Jahre bei mir ist, pflegt mich in sorgsamer Weise. Aus dem Kreise Heydekrug erhalte ich gute Ernährung. Seit einem halben Jahr gehe ich nicht mehr auf die Straße, sondern nur noch in meinen Garten, da mein Gangwerk schlechter wird. [...] In zwei Monaten habe ich zwei Seidel Dünnbier getrunken: sic transit gloria mundi!“ Kittel litt zudem an verschiedenen rheumatischen Beschwerden, beklagte sich aber niemals. Als sein Arzt in Königsberg in hohem Alter auch fast erblindet war, schrieb er in einem Brief an E. Popp, „nun erst wisse er es richtig zu würdigen, welch ungewöhnliche Widerstandskraft sein Patient Kittel besessen habe; denn auch ihm gegenüber hatte Kittel jedes Leid, jeden Schmerz verschwiegen.“⁴⁴

Nach wie vor nahm Kittel am Leben der Gemeinschaft teil, mit Mühe und unter Gefahren stieg er die Treppe zu den Kneipräumen im ersten Stock hinauf und verletzte sich mehrfach bei Stürzen.

⁴² Es ist nicht bekannt, wie es zu dem Verlust kam. Vielleicht zeichnete Kittel Kriegsananleihen?

⁴³ DLA, Sudermann XXI, 189, Bl. 16

⁴⁴ E. Popp, 1993, S.54

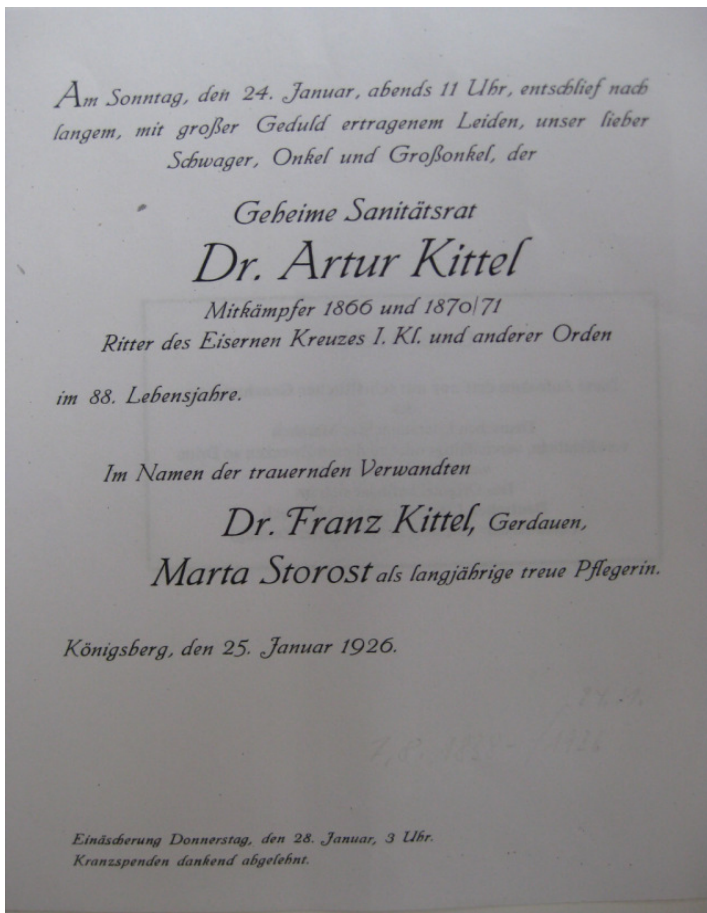


Abb. 4: Todesanzeige für Kittel. DLA, ohne Signatur.

Als Kittel noch bei guter Gesundheit war, besprach er mit E. Popp den Verlauf der Trauerfeier, wie er sie sich wünschte. Auf seinem Sarg solle nur ein Kranz der <Germania> liegen sowie sein Band und seine Mütze, und dann fuhr er fort: „Ich will keinen Pfarrer an meinem Sarge haben! Ich will mit keiner Lüge

in die Grube fahren! Du hältst mir die Rede, und dann verbrennt ihr mich und werft die Asche weg!“⁴⁵

Im Januar 1926 nahmen die Kräfte des alten Kittel stetig und unaufhaltsam ab. Der Geheime Sanitätsrat Dr. Arthur Kittel verstarb am 24. Januar 1926 im 88. Lebensjahr. „Der Senior, der Patriarch der Familie wie der Burschenschaft lag tot vor uns; ein reiches Leben hatte sich erfüllt.“⁴⁶ Zwei Tage später fand im Krematorium die Trauerfeier statt. Nach der Kremierung wurde die Urne im engsten Freundeskreis in das Grab seiner Schwester Clara Kittel auf dem Tragheimer Friedhof gebettet.

Quellenangaben

a) ungedruckte Quellen

Deutsches Literaturarchiv Marbach, Cotta Archiv (Stiftung der Stuttgarter Zeitung) (DLA)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin Dahlem (GStA PK)

Institut für Personengeschichte, Sammlung Werner Kittel, Akten „Kittel-Pirna-Danzig-Graudenz“.

b) gedruckte Quellen

A. Kittel: Aus dem Königsberger Studentenleben 1858-1863. Königsberg 1920.

A. Kittel: 37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen (1869-1906). Memel 1926. (Die 1. Auflage aus dem Jahre 1921 stand mir nicht zur Verfügung.)

U. Lachauer: Land der vielen Himmel. Memelländischer Bilderbogen. Berlin 2002.

H.-C. Poeschel: Hermann Sudermanns Novelle <Jons und Erdme>. Eine Spurensuche. In: Annaberger Annalen, Nr. 18, Kempten 2010.

E. Popp: Erinnerungen. Aus der Geschichte der Burschenschaft Germania Königsberg. Hamburg 1933.

P. Schroeder: „leuchtet`s lange noch zurück. Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen, Leer (Ostfriesland) 1956.

F. Segadlo: Burschenschaft Germania. Festschrift zum 90. Stiftungsfest 1933. Königsberg 1933.

H. Sudermann: Litauische Geschichten. Stuttgart und Berlin 1917.

H. Sudermann: Das Bilderbuch meiner Jugend. München-Wien 1981.

J. Tütken: Privatdozenten im Schatten der Georgia Augusta. Zur älteren Privatdozentur (1734-1831), Teil I: Statusrecht und Alltagspraxis. Göttingen 2005.

⁴⁵ a.a.O., S. 55

⁴⁶ E. Popp in F.Segadlo, 1933, S.32